

Zur 46. Linzer Konferenz der ITH

The Memory of Labour – Arbeiterbewegungen in globalen Erinnerungsprozessen

Ralf Hoffrogge

Als erster Teil des Dreijahreszyklus „Arbeiterbewegung und soziale Bewegungen als Triebkräfte gesellschaftlicher Entwicklung“ befasste sich die 46. Linzer Konferenz (Internationale Tagung der HistorikerInnen der Arbeiter- und anderer sozialer Bewegungen – ITH) vom 9. bis 12. September 2010 mit dem Platz der Arbeiterbewegung in der kollektiven Erinnerung.

Das Konferenzthema wurde in den vier Panels „Spuren der Arbeiterbewegungen in der europäischen Erinnerung“, „Erinnerungsstrategien von Arbeiterbewegungen“, „Arbeiter- und soziale Bewegungen in Afrika, Lateinamerika und Asien“ sowie „Erinnerungsstrategien sozialer Bewegungen“ beleuchtet.

Zur Eröffnung stellte *Enzo Traverso* (Paris) in einem spannenden Abendvortrag unter dem Titel „European Memories. Entangled Perspectives“, die These auf, dass die europäische Erinnerung von den großen Menschheitsverbrechen des 20. Jahrhunderts dominiert wird. Traverso erläuterte dies am Beispiel des 8. Mai 1945, an den in Westeuropa als Befreiung vom Faschismus, in Ostmitteleuropa jedoch als Beginn einer zweiten Besatzung stalinistischer Art erinnert wird. In Nordafrika wurde dagegen auch nach dem Ende des Faschismus die französische Kolonialherrschaft mit unvermittelter Härte fortgesetzt – der Tag der Befreiung stand noch bevor.

Jenseits der an anderer Stelle oft geübten und wichtigen Kritik einer totalitarismustheoretischen Gleichsetzung von Nationalsozialismus und Stalinismus zeigte Traverso auf, dass die Täter-Opfer-Dichotomie eine erstaunliche Konstante in den verschiedenen und sich sogar widersprechenden Erinnerungskulturen darstellt. Sie sei vielleicht die einzige Gemeinsamkeit in einer „globalen Erinnerungskultur“, sofern es eine solche überhaupt gebe. Abgesehen von dieser strukturellen Parallele sei das kollektive Gedächtnis regional und in geradezu anachronistischem Sinne national ausgerichtet. Im Rahmen einer zunehmenden kulturellen Vereinheitlichung wiesen, so Traverso, nationale Geschichtserzählungen

nicht nur eine ungebrochene, sondern offensichtlich eine steigende Popularität auf und ermöglichten die Konstruktion von Identität und Unterschied.

Die Darstellung der eigenen Nation als Opfer, so scheint es mir, macht es dabei möglich, das nationale Kollektiv zusammenzuhalten und die Spaltung der Gesellschaft in Arm und Reich, in Herrscher und Beherrschte, zu de-thematisieren.

Diese De-Thematisierung findet sich auch im Befreiungsnationalismus der afrikanischen Staaten. Die Nation, so *Andreas Eckert* (Berlin) in seinem Vortrag „Historische Bezugspunkte afrikanischer Arbeiterbewegungen“, eignete sich im antikolonialen Kampf und in der Gegenwart mehr für die Mobilisierung der Massen als für das Narrativ des Klassenkampfes. So habe etwa unter der französischen Kolonialherrschaft nur eine marginale Gruppe von Personen eine gesetzliche Anerkennung als Lohnarbeitende genossen, während die Mehrzahl der Bevölkerung Subsistenzarbeit verrichtete oder im informellen Sektor, zum Beispiel als Marktfrauen, formal selbstständig war. Das Thema Kolonialismus beleuchtete auch *Berthold Molden* (Wien) in seinem Beitrag über „Historische Bezugspunkte der Antikolonialbewegung“.

Im Gegensatz zur Abwesenheit der Arbeiterbewegung in der afrikanischen Erinnerung berichtete *Bruno Groppo* (Paris) unter dem Titel „The Changing Memories of World War II and Resistance in Italy and France: A Comparative View“, wie in Italien und Frankreich die kommunistische Arbeiterbewegung in Form der Partisanenbewegung positiv in die nationalen Erinnerungskulturen integriert wurde. Der Beitrag wurde in Kooperation mit Filippo Focardi (Padua) verfasst und stellte dar, wie die kommunistischen Parteien beider Länder nach 1945 ihre Rolle als Außenseiter ablegten und zum Bestandteil eines antifaschistisch-republikanischen Konsenses wurden. Mit dieser nationalen Erinnerung sei jedoch die durchaus vorhandene Kollaboration mit der deutschen Besatzung ausgeblendet worden. Hinzu kam in Italien die totale Negierung eines genuin italienischen Charakters des Mussolini-Faschismus, da die Erinnerung an den nationalen Widerstand nur noch auf die ausländische Besatzung reduziert worden sei. Negiert wurde in der nationalen und kommunistischen Geschichtsschreibung auch die Zeit zwischen 1939 und 1941, in der die kommunistischen Parteien mit Ausnahme weniger Einzelmitglieder aufgrund des Hitler-Stalin-Paktes keinerlei Widerstand organisiert hätten. Auffällig sei, dass die Dekonstruktion des antifaschistisch-republikanischen Konsenses seit den 1980er-Jahren sowohl in Italien als

auch in Frankreich nicht mit einem differenzierteren öffentlichen Geschichtsbild, sondern mit einem Anstieg von Rechtsextremismus und Nationalismus einherging. Groppos Darlegungen über eine Integration der Arbeiterbewegung ins nationale Gedächtnis bestätigten die bereits formulierte These, dass der Klassenkampf – als eigentliches Kernthema der Arbeiterbewegung – im Regelfall für das nationale kollektive Gedächtnis nicht als „erinnerungswürdig“ angesehen wird.

Zwei Beispiele aus ganz entgegengesetzten Weltgegenden, nämlich Südkorea und Polen, lassen ähnliche Schlüsse zu. *Hyun Bock Chung* (Seoul) berichtete unter dem Titel „The South Korean Labour Movement and the Legacy of Chun Tae-il Myth: Resistance Memory or Public Memory?“¹ von der Erinnerung an den Gewerkschafter Chun Tae-il, der 1970 aus Protest gegen die unmenschlichen Arbeitsbedingungen und gegen die Unterdrückung der südkoreanischen Gewerkschaftsbewegung durch die Militärdiktatur den demonstrativen Freitod wählte. Sein Tod löste eine Protest- und Solidaritätswelle auch im Ausland aus. Im heutigen Südkorea erinnert man sich an Chun Tae-il jedoch nicht als einen Märtyrer des Klassenkampfes, sondern er genießt in allen politischen Lagern eine Verehrung als Nationalheld und Kämpfer für Demokratie. Sein gewerkschaftliches Engagement stellt nur noch einen Hintergrund dar.

Analoges gilt hinsichtlich der Gewerkschaft „Solidarność“ in Polen, wie *Tomasz Kozłowski* (Warschau) aufzeigte. Die „Solidarność“ wurde unter Aufgabe bzw. Selbstaufgabe ihres Charakters als Interessen-Vertretung der Arbeiter und Arbeiterinnen Teil eines erinnerungspolitischen Motivs von Demokratie und nationaler Befreiung.

Ähnlich wie Chun Tae-il in Südkorea erging es Opfern der Diktaturen in Lateinamerika. Auch sie erscheinen in der nationalen Erinnerung, so *Gerardo Leibner* (Tel-Aviv) in seinem Vortrag „The Memory of Latin American Labour Movements“, nicht als Aktivisten der sozialistischen Parteien, Bewegungen und Gewerkschaften, denen sie angehörten. Vielmehr werden sie im kollektiven Gedächtnis lediglich als *passive* Opfer von politischer Gewalt wahrgenommen und nicht als *aktive* Kämpfer gegen die diktatorischen Regime.

Eine ganze Reihe von Vorträgen widmete sich jedoch auch Aspekten der Erinnerung jenseits der dominanten Täter-Opfer-Dichotomie. So etwa zwei Referate zur Geschichte der Sozialdemokratie: *Bernd Faulenbach* (Bochum) wandte sich dem Thema „Die deutsche Sozialdemokratie in den

¹ Siehe den folgenden Beitrag in diesem Heft.

geschichtspolitischen Auseinandersetzungen der 1970er und 1980er Jahre“ zu, während sich *Helmut Konrad* (Graz) der Geschichtspolitik der österreichischen Sozialdemokratie im selben Zeitraum widmete. Beide Referate boten eher eine Innen-Perspektive bzw. Selbstbilanz sozialdemokratischer Geschichtspolitik – spannender wäre eine Außenperspektive auf das Thema gewesen.

Nicht nur der Vergangenheit, sondern auch der Zukunft widmete sich *Mario Keßler* (Potsdam) in seinem Beitrag über die „Historiographie der Arbeiterbewegung – von der Erinnerungskultur zur Erinnerung an eine Zukunft“. Keßler unterstrich den gesellschaftlichen Auftrag der Geschichtswissenschaft, die sich nicht auf pure Reflektion beschränken könne, sondern auch intervenieren müsse.

Über das Thema Geschlecht und Erinnerungspolitik referierte *Nick Dyrenfurth* (Sydney) mit „Socialism is being mates‘: ‚Mateship‘ and the Cultural Politics of the fin de siècle Australian Labour Movement“, indem er eine erfrischend neue Sicht auf den australischen Pioniermythos vorstellte. Ebenso interessant waren die Ausführungen von *Ulla Manns* (Stockholm) zu „Historico-political Strategies of Scandinavian Feminist Movements“, die sich mit Selbst- und Fremdwahrnehmung skandinavischer Feministinnen beschäftigte.

Bei einer öffentlichen Podiumsdiskussion debattierten dann *Jürgen Kocka* (Berlin), *Oliver Rathkolb* (Wien) und *Brigitte Kepplinger* (Linz) über „Macht.Geschichte.Politik – Die Rolle der HistorikerInnen in der Erinnerungspolitik“.

Eine Intervention gegen den Mainstream der Geschichtswissenschaft würdigte der auf der Tagung verliehene *René-Kuczynski-Preis 2010* für Wirtschafts- und Sozialgeschichte. Silke Fengler erhielt den Preis für ihr Buch „Entwickelt und fixiert. Zur Unternehmens- und Technikgeschichte der deutschen Fotoindustrie, dargestellt am Beispiel der Agfa AG Leverkusen und des VEB Filmfabrik Wolfen (1945-1995)“, in dem sie strukturelle Parallelen in der Technikentwicklung West- und Ostdeutschlands aufzeigt, die in beiden Fällen in die Sackgasse führten. Fengler stellte damit das Paradigma von der per se innovationsfreundlichen Marktwirtschaft infrage und gab methodische Anregungen für eine alternative Wirtschaftsgeschichte.

Abschließend unternahm *Jens Krob* (Essen) den „Versuch einer Synthese“ aller Referate und Diskussionen – keine leichte Aufgabe angesichts der Vielfalt der Themen.

Als roter Faden und grundlegendes Ergebnis der Konferenz wurde jedoch deutlich: Die Erinnerung an die Arbeiterbewegung steht in Verbindung und tritt in Konkurrenz zum Erinnern an Opfer von Diktaturen bzw. an Aktivisten und Märtyrer von nationalen Befreiungs- und Widerstandsbewegungen. Wenn an Personen oder Gruppen der Arbeiterbewegung kollektiv erinnert wird, so geschieht dies oft als Opfer oder Kämpfer für die *Nation*, *nicht* aber für die *Arbeiterklasse*. Die Erinnerung an die Arbeiterbewegung wird von Erinnerungen an regionale bzw. nationale Ereignisse überlagert.

In den Debatten der Konferenz spielte die Erinnerung an den Stalinismus und dessen Verbrechen immer wieder eine große Rolle. In dieser Erinnerung versagt die Dichotomie von Tätern und Opfern, welche die Mehrheit der nationalen Erinnerungskulturen prägt. An die Sozialdemokratie wird oft als unbelasteter, an die kommunistischen Parteien hingegen als verbrecherischer Teil der Arbeiterbewegung erinnert. Diese auf der Konferenz mehrmals implizit vorgetragene Version greift jedoch zu kurz, da sie den Widersprüchlichkeiten im konkret-historischen Prozess nicht entspricht. Die kommunistische Bewegung war nicht nur ein Bruch mit der sozialdemokratischen Arbeiterbewegung, sondern zunächst auch eine Fortsetzung von deren Ideal, die bürgerliche Gesellschaft zu zivilisieren. Es ist daher schade, dass die Konferenz der Erinnerung an den Staatssozialismus kein eigenes Panel gewidmet hat. Andererseits machte es vielleicht gerade diese Auslassung möglich, aus eingefahrenen Diskursen auszubrechen und über globale Vergleiche einen neuen Blick auf den Stalinismus zu werfen.

Die zivilisatorischen Errungenschaften der Arbeiterbewegungen zu würdigen, ist das Ziel des neuen Konferenzyklus der ITH. Dies ist, so stellen es der ITH-Vorsitzende *Berthold Unfried* (Wien) und *Jürgen Mittag* (Bochum) in ihren Eröffnungsvorträgen dar, angesichts der erinnerungspolitischen Schief lagen durchaus als Intervention gedacht. Denn die Akteure der Arbeiterbewegungen hätten transnational und international immer wieder versucht, die Klassenspaltungen der Gesellschaft zu überwinden und soziale Ungleichheit zu beseitigen oder zumindest abzumildern.

Warum dieser Impuls in heutigen Debatten nicht präsent ist, war ein zentrales Thema der Diskussionen auf der Tagung. Einige Antwortmöglichkeiten deuteten sich an: Die einzige „Klammer“ einer globalen Erinnerung bildet am Beginn des 21. Jahrhunderts die negative Erzählung vom „Jahrhundert des Schreckens“. Daraus erklärt sich die Dominanz des Täter-Opfer-Schemas in den nationalen Erinnerungskulturen. Dieser

Dichotomie, so *Jürgen Kocka* in seinem Beitrag „Arbeiterbewegungen in der europäischen Erinnerung des 20. Jahrhunderts“, verweigert sich die Arbeiterbewegung jedoch durch ihre positiven und zukunftsorientierten Utopien.

Ein weiterer Grund für die überwiegende Nicht-Erinnerung des zivilisatorischen Impulses der Arbeiterbewegung wird darin gesehen, dass sie mit anderen historischen Ereignissen um die „begrenzte Ressource Erinnerung“ konkurrieren muss, wie ein Diskutant treffend ausdrückte. In der Diskussion kam allerdings die Kritik an der weitgehend von nationalstaatlichen Institutionen bestimmten Erinnerungspolitik zu kurz.

Die Alternative zur dominierenden nationalen Erinnerung wäre eine Bewegungs-Erinnerung. Eine solche Gegenerinnerung ist aber kaum vorstellbar, da sich die heutigen Akteure der Arbeiterbewegung in der Regel weit von ihren historischen Wurzeln und Identitäten entfernt haben. Diese grundlegende Tatsache wurde auf der Konferenz leider nicht offen ausgesprochen. Einerseits haben Parteien wie zum Beispiel die SPD ein Identitätsproblem, bei der britischen Labour Party ist der Bruch zwischen sozialistischer Vergangenheit und aktueller Politik noch offensichtlicher. Andererseits befinden sich europäische Parteien links von der Sozialdemokratie auch mehr als 20 Jahre nach dem Mauerfall in einem Suchprozess hin zu einem „demokratischen Sozialismus“, der sie sowohl vom sozialdemokratischen Konkurrenten als auch vom Stalinismus und Staatssozialismus deutlich unterscheidet. Neue soziale Bewegungen wie die globalisierungskritische Bewegung haben zwar eine globale Perspektive, aber keine globale Identität oder Organisationsform. Es ist also offen, welche Akteure eine globale Erinnerung der Arbeiterbewegung formulieren könnten.

Als Fazit der diesjährigen ITH bleibt, dass zentrale Fragen aufgeworfen wurden und wissenschaftliches Neuland betreten wurde. Bisher gab es noch keinen ernsthaften Versuch, jenseits der Auseinandersetzung um das Erbe des Stalinismus und Staatssozialismus, die Arbeiterbewegung als Ganzes zum Gegenstand der wissenschaftlichen Debatte um Erinnerung und Erinnerungskultur zu machen. Die Konferenz war ein Schritt in diese Richtung, verdeutlichte aber auch zahlreiche Leerstellen. Es fehlten zum Beispiel Beiträge zu erinnerungspolitischen Zeugnissen wie Denkmälern, Gedenkstätten und Straßennamen. Gerade hier findet Erinnerungspolitik konkret statt, allerdings existieren dazu keine Detailstudien – so etwa Vergleiche der Erinnerungspolitik zur Arbeiterbewegung in der DDR, in der BRD und im vereinigten Deutschland. Auch fehlte auf der

Konferenz, obwohl Material von der Oral History bis hin zur Diskursanalyse in Fülle vorliegt, auch eine Darstellung des methodischen Repertoires zur Erforschung der Phänomene „Erinnerung“ und „Erinnerungspolitik“. Gerade in Bezug auf den Nationalsozialismus liegen zahlreiche methodische Innovationen vor, die nicht nur die Ereignisgeschichte, sondern auch ihre spätere Erinnerung und Repräsentation zum Gegenstand der Geschichtswissenschaft machen. Diese Methoden hätten den Historikerinnen und Historikern der Arbeiterbewegung vorgestellt und nahegebracht werden können. Denn in der Arbeiterbewegungsforschung ist von den zahlreichen innovativen Methoden bisher kaum etwas angekommen – oft bleibt es bei der Ereignisgeschichte, bestenfalls werden sozialgeschichtliche Fragestellungen integriert. Hier besteht großer Nachholbedarf.

Auch wenn auf der Konferenz 2010 keine Methoden- und Theoriendebatte zur Erinnerungsforschung stattfand, ist die ITH der Ort, an dem am konsequentesten versucht wird, die Forschung zur Geschichte der Arbeit und der Arbeiterbewegung aus eingefahrenen Bahnen zu lösen. Insbesondere der globale Aspekt ist hervorzuheben, der eine Konstante der ITH bleiben wird. Man darf also gespannt sein, wie sich der mit der 46. Tagung begonnene Konferenzzyklus in den folgenden zwei Jahren entwickeln wird. Die ITH 2011 jedenfalls wird sich dem Thema „Arbeiterbewegungen und soziale Bewegungen als Triebkräfte der Entwicklung von Gesellschaften und von Individuen“ zuwenden.